



Das Verfahren und die Arbeit am Fall aus den Blickwinkeln von Studienabschlussarbeiten

Kompetent wird man im Case Management entweder in der Praxis durch Weiterbildung in der Anwendung des Verfahrens oder, indem man im Fachstudium von der theoretischen Diskussion her sich mit der Praxis befasst. Es gibt beides. Ein Ausweis des Kompetenzerwerbs sind in Bildungsgängen die Abschlussarbeit, die Bachelor Thesis oder Master Thesis – hier zur Thematik des Case Managements. In erster Linie erfüllen solche Arbeiten den Prüfungszweck; sie lassen erkennen, ob das Verfahren verstanden wird und seine Anwendungsmöglichkeiten erkannt sind. Wenn darüber hinaus Forschung geleistet wird, umso besser. Diese Ausgabe der Zeitschrift enthält eine Reihe von Artikeln, die von AbsolventInnen der Aus- und Weiterbildung geschrieben wurden.

Wissenschaftlich betrachtet, ist das Programm des Case Managements transdisziplinärer Natur. Eine komplexe Aufgabenstellung will bewältigt werden, die sich nicht in den Rahmen des einen oder anderen disziplinären Fachgebiets fügt. Die Praktiken im Case Management und Erkundungen zu ihm brauchen sich nicht pädagogisch, medizinisch, psychologisch, soziologisch usw. auszuweisen. Erfasst werden problembehandelnde und zielführende Prozesse im Leben von Menschen und sie betreffende Versorgungssituationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Wissenschaftlich wird zum Case Ma-

nagement das Vorgehen auf der Fallebene und auf der Systemebene forschend begleitet, reflektiert und aufgearbeitet.

Nun sind bei wissenschaftlichen Beiträgen Unterscheidungen angebracht, was sie leisten sollen und können. Es gibt im Rahmen der empirischen Sozialforschung (qualitative) Explorationen, Deskriptionen und Analysen von Gegebenheiten, die erfasst und gedeutet werden. Man kann zu einer Fragestellung

- explorieren, also aufsuchen, was vorliegt, was vor sich geht, was sich machen lässt, es zum Beispiel per teilnehmender Beobachtung, per Befragung oder auf eine andere Art der Datenerhebung feststellen,
- beschreiben, um das Erfasste des Näheren darzustellen und einen Sachverhalt fachlich darzulegen, zu erörtern und zu verstehen,
- ein Projekt durchführen, um einen Entwurf des Handelns zu realisieren, sein Gelingen zu prüfen oder um musterhaft eine Neuerung einzuführen,
- Tatbestände auf der Grundlage von Annahmen, Hypothesen und Erwartungen analysieren, wozu eine Evaluation kommen mag, mit der ein Prozess und seine Ergebnisse bewertet werden.

In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Case Management gibt es diverse Forschungsdesigns. Unter Gesichtspunkten der Evaluation haben Martin Schmid und Martina Schu verschiedene Ansätze genannt:

- Implementierungsstudien
- Einzelfallstudien,
- Verlaufsstudien,
- Randomisierte Kontrollgruppenstudien,
- Systematische Reviews und Metaanalysen,
- Kosten-Nutzen-Analysen,

(Schmid/Schu 2017, S. 258 f.). Die Untersuchungen sind mehr oder minder aufwändig und unterschiedlich aufschlussreich und aussagekräftig. Die Vielfalt der Randbedingungen und intervenierenden Variablen erlaubt kaum einfache Studiendesigns – etwa zur Wirksamkeit des Case Managements. Es gibt Evaluationen zur Anwendung des Verfahrens, methodische Erörterungen, Untersuchungen zur Organisation, zur strategischen und operativen Nut-



Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt



zung des Case Managements im humandienstlichen Betrieb, und es gibt Studien politischer Natur zum Rahmen des Einsatzes von Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen in Hinblick auf neue Vorhaben, rechtliche Regelungen und ökonomische Bedingungen.

In Studienabschlussarbeiten sind zur Thematik des Case Managements häufig Falldarstellungen und methodische Untersuchungen anzutreffen. So auch in den Beiträgen im vorliegenden Heft. Die ersten drei Texte sind methodischer Natur und befassen sich mit Fragen der Koordination in der Pflege, der Motivierung von Klienten und einer von Zielen geleiteten Beziehungsgestaltung. Es folgen Fallbeschreibungen und Erörterungen des Vorgehens auf der Organisationsebene. Verfasst wurden die Artikel von Absolventinnen von Hochschulen und Institutionen der Weiterbildung aus der Schweiz, Österreich und Deutschland.

Mit einer explorativen Literaturrecherche und Experteninterviews erkunden *Gafner-Schwarz* und *Hegedüs* die Wirkung eines koordinierten Vorgehens in der ambulanten Pflege. Sie finden Effekte in der Versorgungsqualität auf der Organisationsebene und auf der Individualebene bei den Klienten und bei den Fachkräften.

Im klinischen Behandlungsprozess hilft eine motivierende Gesprächsführung, um mit Patienten voranzukommen. Dazu beschreibt die Studie von *Suri-Roggo* aus dem Spitalzentrum Biel das Verfahren des „Motivational Interviewing“ und bewertet seine Zweckmäßigkeit in der Anwendung.

Zum „Handwerk“ im Case Management gehört auch die Art und Weise, wie Ziele im Verfahren formuliert und verfolgt werden. Die Abschlussarbeit von *Helfenstein* behandelt das Thema theoriebasiert und findet, dass die Verfolgung eines Lebensentwurfs und die persönliche Akzeptanz von Zielen Bedingungen für den Erfolg im Verfahren seien.

Eindrucksvoll sind in der Darstellung des Case Managements stets detaillierte Fallbeschreibungen. Wiedergegeben werden zwei von Michael Klassen betreute Studien. Die Abschlussarbeit von *Illmer* protokolliert in der Schrittfolge des Verfahrens, was sich biographisch mit der unterstützenden Begleitung für einen Klienten ergibt.

In der gleichen Systematik erfolgt die Beschreibung des Vorgehens in einem Fall von Verwahrlosung in der Arbeit von *Treffner*.

Auf der Organisationsebene widmet sich *Sutter-Hänggi* einem Versicherungsfall, um die Dienstleistung für Unternehmen im Rahmen der Wiedereingliederung von erkrankten Arbeitnehmern zu beleuchten. Das Gewicht liegt hier auf der Optimierung des Verfahrens für den dienstleistenden Versicherer.

Das Case Management soll sich rentieren. Inwieweit das geschieht, erörtert *Glauser* mit Blick auf die Beteiligten in einem polyvalenten Sozialdienst in der Schweiz.

Dass strukturelle Bedingungen dem Erfolg im beschäftigungsorientierten Fallmanagement im Wege stehen, wird für Jobcenter in Deutschland oft und schon lange beklagt. Aus seiner Erfahrung als Fallmanager argumentiert *Martin* dafür, den Vermittlungsprozess so anzulegen, dass er nachgerade alternativen Lebensentwürfen gerecht wird.

Faktoren des Gelingens bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt erörtert anschließend *Furrer* anhand des Projekts Case Management Berufsbildung (CMBB) in der Schweiz. Der Erfolg hängt an der Kooperation der Beteiligten.

Ein soziales Management auf der Systemebene wird von der Gestaltung der Strukturen und Prozesse bestimmt. Von leitender Stelle berichtet *Wirth* über die innovative Strategie der Implementierung des Übergangsmanagements im Strafvollzug. Vollzugsübergreifend soll mit einer individuellen Fallsteuerung und fallübergreifender Netzwerksteuerung eine bessere Wiedereingliederung Straffälliger erreicht werden. Case Management hat überall, innerhalb und außerhalb humandienstlicher Versorgung, mit der Lebensführung von Menschen unter erschwerten Bedingungen zu tun.

Literatur

Schmid, M. & Schu, M.: Forschung zu Case Management: Stand und Perspektiven. In: Wendt & Löcherbach (Hrsg.): Case Management in der Entwicklung. 3. Aufl., medhochzwei, Heidelberg 2017. S. 255–270

Wolf Rainer Wendt